

Der Psychoanalytiker als Psychonaut?¹

Anmerkungen zur substanzinduzierten Bewusstseinsforschung

David Reincke

Zusammenfassung

Von der These ausgehend, dass Psychoanalyse und Psychedelika Methoden zur Erforschung des Unbewussten sind, nimmt sich der Beitrag ihrer konflikthafter Beziehung an. Psychedelika galten im therapeutischen Kontext als probates Mittel für Forschungsreisen in die *terra incognita*, während sie in der gegenwärtigen „Renaissance“ psychoanalytisch noch weitestgehend unberücksichtigt bleiben. Außer dem ambivalenten Verhältnis des Urvaters Freud gegenüber Rauschmitteln scheint eine tradierte Drogenskepsis nebst kolonialem Erbe in der Psychoanalyse Einfluss zu nehmen. Gemäß dem Primat der Erkenntnissuche, verfolgen beide Ansätze, allen Differenzen zum Trotz, ein gemeinsames Ziel im Dienste der Bewusstseinsforschung – auf unterschiedlichen Wegen.

Schlüsselwörter: Psychoanalyse, Psychedelika, Bewusstseinsforschung, Wissenschaftstheorie

Summary

Starting from the thesis that psychoanalysis and psychedelics are methods for exploring the unconscious, this article examines their conflictual relationship. In a therapeutic context, psychedelics were considered an effective means for journeys of discovery into *terra incognita*, whereas in the current ‘renaissance’ they remain largely ignored by psychoanalysis. In addition to the ambivalent attitude of the forefather Freud towards intoxicants, a traditional skepticism towards drugs, along with a colonial legacy, seems to be gaining influence in psychoanalysis. In accordance with the primacy of the search for knowledge, both approaches, despite all their differences, pursue a common goal in the service of consciousness research – by different means.

Keywords: psychoanalysis, psychedelics, consciousness research, scientific theory

*„Ich = Nicht-Ich – höchster Satz
aller Wissenschaft und Kunst.“
(Novalis, 1798–1799/1946, S. 34)*

Acid test No II

Psychedelika erlebten im „Westen“ Metamorphosen. Mit ihrer wissenschaftlich begründeten „Renaissance“ zur Jahrtausendwende änderten sich die Vorzeichen erneut. Nach wie vor sind sie die potentesten uns bekannten Substanzen zur Erforschung des Geistes und vor ihrer Illegalisierung besaßen sie einen Platz im therapeutischen Kontext.

Stets wurde für die mit ihnen unternommenen Expeditionen das Narrativ der Reise be-

müht. Die Ausflüge galten als Forschungsreisen in die *terra incognita* des Unbewussten, wobei eine Grenzziehung zwischen dem obskuren Gebiet jenseits des Verstandes und dem Normalzustand im Zentrum stand (Moser, 2015, S. 149).

Reisen zum Vergnügen sei wesentlich Unsinn, verkündet der Wiener Schriftsteller Heimito von Doderer (1958/1996, S. 195):

„Man muß nicht irgendwohin fahren – sondern hingelangen, das heißt ein Leben führen, das hinlänglich ist, um einen irgendwohin zu bringen.“

Ihrem unbewussten Ziel nach hat eine jede Reise, nach Alfred Winterstein (1912, S. 505 f.), das Unbewusste selbst zur Destination.

¹ Ausführlicher behandelt in *A Freudian trip* (Reincke, 2023).

Mit ihrer Wiederentdeckung kehren die Psychedelika als „alte neue Hoffnungsträger“ (Passie, 2020) in die Psychiatrie zurück und sollen Abhilfe schaffen inmitten einer „Krise der Psychopharmakologie“², indem sie die synergistische Verbindung von Pharmakotherapie und Psychotherapie wiederbeleben.

Was bei den gegenwärtigen Diskussionen um ihren Einsatz oftmals außer Acht gelassen wird, ist, dass es sich bei der durch sie angesprochenen Dimension um die Arbeit mit dem Unbewussten handelt – Hauptgegenstand der Psychoanalyse. Jene kann als eine bedeutsame, da erkenntnisreiche Kulturtheorie und Anthropologie verstanden werden – freilich nicht zuletzt als eine therapeutische Behandlungsmethode, die das Vermögen besitzt Menschen bei der Suche nach ihrer persönlichen Kontinuität sowie bei der Aneignung unbewusst gewordener Lebensgeschichte zu helfen. Damit langfristig zu einer Linderung psychisch bedingter Leiden beitragen kann. Sigmund Freud (1919) sprach sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts für neue Anwendungen des theoretischen Wissens der Psychoanalyse sowie für eine Massenanwendung aus, sprich, dafür, „das reine Gold der Analyse“ (a.a.O., S. 193) zu legieren. Für ihn hatte sich die Notwendigkeit, das Behandlungsverfahren im Sinne einer angewandten Psychoanalyse zu modifizieren und weiterzuentwickeln, ergeben (Zauner, 1974, S. 139).

Seit einiger Zeit, diagnostizierte bereits im Jahre 1995 Reimut Reiche, sind wir Zeugen eines Kehraus der hochgespannten Idealisierungen der Psychoanalyse geworden: „Die Patienten wollen das Medikament nicht mehr, die Wissenschaften wollen die Wahrheit nicht mehr, und die Öffentlichkeit will die Aufklärung nicht mehr“ (Reiche, 1995, S. 229), welche die Psychoanalyse anzubieten hat und von der ihre Akteure gewohnt waren, dass sie nicht angeboten werden mussten, sondern dass man nach ihr verlangte.

Der damaligen Situation gleich, befinden sich derzeit die Psychedelika³ in einer Phase



Abbildung 1

Fleshboy (Moser, 2015),
<http://www.arturmoser.de>

der kulturellen Idealisierung (Guss, 2022, S. 463). Wie zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts werden die Substanzen erneut frenetisch hinsichtlich Wirkung und Funktion erforscht.

I Scientia sui generis

Seit ihrer Gründung herrscht Uneinigkeit hinsichtlich der wissenschaftlichen Verortung der Psychoanalyse. Giovanni Vassalli (2005, S. 564) ist der Auffassung, dass, wenn Freud die Disziplin immer wieder eine „Wissenschaft“ nennt, sie es für ihn zunächst in Bezug auf den Erkenntnisgewinn der Technik selbst ist. Gemessen an den exakten Wissenschaften unserer Zeit, die die Definitionsmacht über das, was „Wissenschaft“ heißt, an sich gerissen haben, schreibt Vassalli, kann die Psychoanalyse nicht mehr als Wissenschaft im exakten Sinne bezeichnet werden, auch wenn sie wertvolles Wissen eigener Art zu erzeugen vermag. Er hält es für ratsamer, den WidersacherInnen die epistemologischen Verhältnisse zu erklären, als den vermeintlichen Verlust an wissenschaftlichem Prestige zu bedauern (a.a.O., S. 564).

Ralf Zwiebel (2009, S. 1020) erinnert an das spannungsvolle Verhältnis zwischen der Psychoanalyse als Untersuchung unbewusster Phänomene und als Behandlungsverfahren für psychogene Störungen. „Psychoanalytiker sind in erster Linie ‚Kliniker‘“, sagt Josef Ludin (2018, S. 233) – ein Spannungsverhältnis bildet sich jedoch um die Frage, ob sich die analytische Arbeit an der Maßgabe größtmöglicher Erkenntnis

(LSD) sowie das Tryptamin-Alkaloid N,N-Dimethyltryptamin (DMT).

² Qua des komplexen Ursachengefüges psychischer Störungen wurde immer deutlicher, dass sich diese, entgegen der schwerpunktmäßigen Ausrichtung der Psychiatrie, nicht auf primär biologische Prozesse oder Determinanten herunterbrechen lassen (Passie, 2020, S. 28) – eine Situation, in der Psychotherapie im Extremfall „als Complianceförderung zur besseren Medikamentenverordnung“ (Küchenhoff, 2010, S. 891) gilt. Hinzu kommt, dass sich im Bereich der medikamentösen Behandlung die Hinweise verdichten, dass die bisher hochgeschätzten Antidepressiva, aber auch die Neuroleptika, in Bezug auf Effizienz und Nebenwirkungen erheblich schlechter abschneiden, als dies über lange Zeit dargestellt wurde. Ein Stillstand bei der Entwicklung von Psychopharmaka hat dazu geführt, dass die Pharmaindustrie ihr Interesse verlor (Passie, 2020, S. 28).

³ Gemeint sind die sogenannten „klassischen“ Psychedelika: Meskalin (Wirksubstanz des Peyote-Kaktus), Psilocybin bzw. Psilocin (Wirksubstanz der „Zauberpilze“), das aus dem Mutterkornpilz synthetisierte Lysergsäurediäthylamid-25

oder am Erreichen messbarer „therapeutischer Veränderungen“ in der Persönlichkeit der AnalysandInnen auszurichten hat (Lesmeister, 2001, S. 3). Während die therapeutischen Zielsetzungen von Freuds Zeiten an zugleich eine wechselhafte Karriere mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen auf inner-psychisch-strukturelle und/oder Verhaltensänderungen durchliefen (Sandler & Dreher, 1999, S. 4), fand das Erkenntnisziel der Analyse seine weithin gültige Formulierung in der Rede von der „Bewusstmachung des Unbewussten“. Zum Programm geworden ist der „analytische Schluss von der Erkenntnis auf die Heilung“ mit dem Zwischenschritt der Freiheit: „Selbsterkenntnis (Bewussterwerden des Unbewussten) führt zu Freiheit, und Freiheit erweist sich als das strukturelle Kernstück der Heilung“ (ebd.). „Nur nicht heilen wollen, lernen und Geld erwerben!“, heißt es jedoch in einem Brief von Freud (1984) an C. G. Jung vom 25. Januar 1909 (a.a.O., S. 96 f.).

Gemäß ihrer Verhandlung im gegenwärtigen Diskurs stehen Psychedelika damit der zeitgenössischen Psychoanalyse nahe, welche durch ihre Position im Gesundheitswesen gleichsam gezwungen ist, sich unter Zurückstellung ihres Wahrheitsanspruchs an normativen Kriterien der Gesundheit auszurichten. Analog zur Psychoanalyse entstehen für die Substanzen bei einer Vereinnahmung durch die Medizin ebenso Gefahren von *Integration* und *Pragmatismus*.⁴ Helmut Dahmer (1983, S. 27) schreibt:

„Die organisierte Psychoanalyse aber hat gerade den Weg der Medizinalisierung, vor dem Freud gewarnt hatte, eingeschlagen – den Weg des geringsten Widerstandes, des größten Sozialprestiges und der sichersten Einkünfte“.

Der Psychonaut⁵ Kilindi Iyi (2025), welcher insbesondere durch seine Erfahrungen mit „heroischen Dosen“ Bekanntheit erlangte, äußerte, dass seiner Wahrnehmung nach die mit Psychedelika beschäftigten WissenschaftlerInnen

sowie KlinikerInnen in einem Paradigma der medizinischen Forschung verhaftet seien. Seiner Auffassung nach kann die Erfahrung selbst in ihrer rohen Form grundlegend für unser Wachstum als Menschen sein. Damit werden die Substanzen aktuell nicht in ihrem grundlegenden und ursprünglichen Zweck, zur Erforschung des Bewusstseins, behandelt.

Der Psychoanalytiker Gary Ahlhog (2023, S. 457 f.) konstatiert, dass die psychoanalytische Reise die Überwindung der neurotischen Neigung betont, Fantasien zu nutzen, um die Wahrheit der Realität zu ignorieren, während die psychedelische Reise die Überwindung der Illusion der Realität anstrebt. Als Bewusstseinsprogress bewegt sich der psychoanalytische Prozess – Alfred Uhl (2000) zufolge – in die Richtung der Ich-Freiheit und überschreitet damit seine eigene Zielsetzung: Er ist damit der Auffassung, dass „[d]ie Analyse [...], wo sie wirklich an ihr immanentes Ziel gelangt, über sich hinaus [führt]“ (a.a.O., S. 59).

Wie die Psychoanalyse bringen Psychedelika die Ordnung von Geistes- und Naturwissenschaften durcheinander. Sie widersetzen sich den Anforderungen der exakten Wissenschaften unserer Zeit – führen stetig in Grenzgebiete. Sie konfrontieren uns mit den Schranken unseres Wissens, transportieren in einen Bereich jenseits des Sagbaren und setzen uns dem Rätsel des Bewusstseins aus.

II Der Trip als Wagstück

Der Mehrheit an AkademikerInnen, die zu Psychedelika forschen, fehlt es, wie Iyi (2025) anmerkt, an *Erfahrung*. Auch in der Psychoanalyse spielt jene eine große Rolle, hinsichtlich der psychischen Realität, die unbewussten Kräften ausgesetzt ist (Ludin, 2018, S. 26). Damit besteht ein essenzieller Unterschied zwischen klinischer und angewandter Psychoanalyse, der auf Freud zurückgeht (vgl. a.a.O., S. 7).

In den Worten Hermann Belands (1983) will die Selbsterfahrung in der analytischen Ausbildung neben ihrer Funktion, die Abwehr schrittweise aufzuheben, eine Evidenz des Unbewussten herstellen (vgl. Pollak, 1999, S. 1284). Im Kern strebt sie damit die Erfahrung mit dem eigenen Unbewussten an – es geht um Einsicht. Reiche (1991, S. 1060) schreibt, dass in den Wunsch, Psychologie zu studieren das Motiv eingeht, eine eigene Bedrohtheit zu bannen, womit ein gewisses Sicherheitsbedürfnis unterstellt werden kann.

„Wer sich auf LSD einlässt“, konstatiert Günter Amendt (2008, S. 82), „begibt sich in Bereiche des Bewusstseins und der Wahrnehmung, die

⁴ Mit dem Begriffspaar „Pragmatismus“ und „Integration“ kennzeichnen Sandler und Dreher (1999) die Ziele der zeitgenössischen Psychoanalyse. „Pragmatismus“, wie Lesmeister (2001) ausführt, im Sinne einer Abkehr von den großen metapsychologischen Entwürfen als Bezugsgrößen der klinischen Praxis, der Konzentration auf kleinere, überschaubare Einheiten der Untersuchung, Orientierung am empirisch Fassbaren und Machbaren, und „Integration“ im Sinne einer Betonung des Verbindenden statt des Trennenden (a.a.O., S. 5 f.).

⁵ Der Begriff „Psychonautik“ ist eine Wortzusammensetzung aus den zwei griechischen Begriffen ψυχή (psychē) und ναυτική (nautikē). Etymologisch bedeutet der Begriff in etwa „Seelenschiffahrtskundige“. In der neueren Fachliteratur werden PsychonautikerInnen auch als „PsychonautInnen“ bezeichnet – in Analogie zu den gängigen Begriffen der Raumfahrt (Cousto, 2012, S. 14 f.).

sich der Kontrolle entziehen. Das ist riskant“. Ein solches Unterfangen, betont auch Ulli Olvedi (1972, S. 200) in seinem *LSD-Report*, sei ernst zu nehmen und mahnt zu bedenken, dass ein psychedelischer *Trip* „eine bedeutungsvolle Zäsur i[m] Lebensablauf“ darstellt. Der Psychiater Hans Prinzhorn (1928/2021) schreibt in einem Bericht über seine Selbsterfahrung mit Meskalin, dass es sich um ein Erlebnis gehandelt hat, das über ihn als auf Beobachtung eingestellten Forscher hereingebrochen ist wie ein Naturereignis: nicht mehr lenkbar wie das Tagewerk – eine Überwältigung. Mit Ludwig Klages (1929/1981, S. 249) gesprochen – ein *Erleidnis*.

In dem Aufsatz *Der Drang zur Überwältigung* tritt die Psychoanalytikerin Avgi Saketopoulou (2020) für die klinische Nützlichkeit jenes psychischen Territoriums ein, das sie „Überwältigung“ nennt und das sich auftut, wenn eskalierende Erregungen bis an die Grenze getrieben werden (vgl. a.a.O., S. 241). Die Überwältigung ist ein Extremzustand, der frühere, festgefahrene Übersetzungsleistungen zunichtemacht, um Raum für neue zu schaffen (a.a.O., S. 242). Die Sicherheitsfixierung in der Psychoanalyse, so Saketopoulou, und dieser Punkt scheint ebenso bedeutend zu sein, wenn es um die Auseinandersetzung mit Psychedelika geht, kann gelegentlich ein Niveau hagiografischer Idealisierung erreichen (a.a.O., S. 267).

Die einleitenden Gedanken wieder aufnehmend stellt sich die Frage, inwiefern eine radikale Ablehnung psychedelischer Erfahrungen nicht ursprünglich auf einer Angst vor dem Unbewussten fußt. Mit Jörg Zirfas (2014) sei daran erinnert, dass die abendländische Geschichte im Kern eine Ästhetik der Nüchternheit vertrat. Sie hat das Risiko der Hingabe an „das Andere“ nur dann zugelassen, wenn diese mit Kontrolle und Beherrschung einherging. In Anbetracht des Nutzens spricht Zirfas sich für eine *Ästhetik des Risikos* aus. Der ästhetische Grenzgänger ist für ihn derjenige, der Lust, Rausch und Ekstase erfolgreich in Einklang bringen kann (a.a.O., S. 25).

Ein Unwille zum Versinken im psychedelischen Rausch kann als Angst vor dem Ich-Verlust, einem Abgleiten ins Pathologische gedeutet werden. Stets sind PsychoanalytikerInnen, mit Zwiebel (2007) gesprochen, dazu angehalten, ihre eigene „phobische Position“ durchzuarbeiten und „[e]s bedarf einer besonderen, stets aufs Neue herzustellenden Haltung“, wie Thomas Pollak (2014, S. 1128) erinnert, „damit der Analytiker nicht seiner eigenen Abwehr des Unbewussten – oder seinen eigenen unbewussten Wünschen – erliegt. Freud (1925, S. 108) resümierte, dass die starken Widerstände,

welche die Psychoanalyse zu früher Zeit erfuhr, nicht intellektueller Natur waren, sondern aus affektiven Quellen stammen. Auch die mit dem allgemeinen Drogentabu verbundene kollektive Verleugnungs- und Vermeidungshaltung dient einer Abwehr einer menschlichen Urangst, nämlich vor dem Besessen- und Verschlungenwerden (Böllinger, 2002, S. 57).

Seinen Gehalt erlangt der Rausch durch sein Vermögen zur Ent-Subjektivierung, sprich dem Herbeiführen einer Grenzerfahrung, welche im Sinne Foucaults (1996/2005b, S. 54) keine rein theoretische Angelegenheit bleibt, sondern als praktisches Projekt eine Erfahrung offeriert, die zur realen Zerstörung oder Dissoziierung des Subjekts führen könnte – zu seiner radikalen Veränderung in etwas gänzlich anderes (Whitebook, 2009b, S. 150). Jenseits dieser Grenze findet sich oftmals das Bekannte und das Unbekannte. Ein Unbekanntes, das man wiederentdecken, wieder bekannt machen muss (Magris, 1993, S. 7).

In *Angst vor dem Zusammenbruch* berichtet Winnicott (1974/1991, S. 1121) von PatientInnen, die von der Angst geplagt sind, dass etwas in der Zukunft passiert, was tatsächlich bereits geschehen ist – jedoch symbolisch nicht erlebt wurde. Es handelt sich dabei um die Angst vor einem vorsymbolischen traumatischen Bruch in der Eltern-Kind-Bindung, der nicht integriert werden konnte. Ohne narrative Erinnerung sind Einsicht und Heilung durch Sprache bisher unmöglich gewesen. Die einzige Möglichkeit diese Erfahrung in die Vergangenheit zu verlagern und nicht weiter zu befürchten, dass sie sich in der Zukunft wiederholen kann, bestehe darin, sie in der analytischen Behandlung zu erleben (a.a.O., S. 1122).

Barrett (2022) legt nahe, dass auch psychedelische Erfahrungen ein Katalysator⁶ für einen solchen kontrollierten Zusammenbruch sein könnten. Außer Frage steht hierbei die Bedeutung einer Praxis der Integration. Psychedelika sollten nicht als traditionelles pharmakologisches Mittel betrachtet werden, sondern als ein Vehikel, das einen Erfahrungsraum bereitzustellen vermag, der zu Einsicht und Veränderung führen kann (a.a.O., S. 488). Im Wesentlichen geht es, Geschildertem folgend, darum sich aufzurühren. In seinen *Essais* sagt Michel De Montaigne (1580/1595/2000, S. 337) mit Plato, dass ein ungerührter Mensch vergeblich an die Pforte der Dichtung klopft. Dichtung und Psychoanalyse teilen ihrem Wesen nach eine Essenz. Beide sind sie, mit Novalis gesprochen (zit. n. Jinghao, 2021, S. 126), „Gemütseregungskunst“. Ihrem schöpferischen Akt nach

⁶ Zur psychedelischen Erfahrung als Katalysator siehe auch Grof (1978).

in dem Sinne, dass es letztlich – wie Rimbaud (1871/1990, S. 11) sagte – darum geht sich sehend zu machen und im *Unbekannten* anzukommen.

III „Wildnis“ des Unbewussten

Laut Ernst Jünger (1980, S. 41) fanden psychedelische Substanzen im sogenannten Westen bislang eine eher esoterische Aufnahme: „[E]in Hauch des Dunklen, Heimlich-Unheimlichen umwittert den Kundigen“. Der ausgerufene „Krieg gegen die Drogen“ kann, dem Ethnopharmakologen Christian Rätsch (1998/2018, S. 16) zufolge, auch als eine Fortführung des europäischen Kolonialismus verstanden werden, sprich einem Instrument zur Kriminalisierung der Indigenen und ihrer Geistesverwandten.⁷

Carl Gustav Jung (Adler, 1976) schreibt zur Psychedelik in einem Brief von 1957,

„[dass] Experimente auf der Basis von Meskalin und verwandten Drogen sicherlich sehr interessant [seien], da solche Drogen eine Ebene des Unbewussten freilegen, die sonst nur unter besonderen psychischen Bedingungen zugänglich ist.“ (a.a.O., S. 382; Übersetzung D.R.)

Weiter sagt er, dass es sich um Erfahrungen handelt, in die man hineinfällt, ohne sie integrieren zu können:

„Das Ergebnis ist eine Art Theosophie, aber es ist keine moralische und geistige Aneignung. Es ist die Erfahrung des ewig primitiven Menschen⁸ mit seinem Geisterland, aber es ist keine Errungenschaft ihrer kulturellen Entwicklung.“ (ebd.; Übersetzung D.R.)

„Sie ist“, so Jung, „eine hilfreiche Methode für den barbarischen Peyotee, aber ein bedauerlicher Rückschritt für einen kultivierten Menschen“ (dt. im Original; a.a.O., S. 383). Zum Vorschein kommen in diesen Zeilen unverblümt Jungs rassistische Überzeugungen (Chakkath, 2021; Dalal, 1988), die nahelegen, dass seine Abneigung von „Kolonialität“ (Quijano, 2016) geprägt ist. Ein Denken, dem die Auffassung zu Grunde liegt, dass eine epistemische Ordnung durch das Eindringen von „Zauberdrogen“ in westliche Räume – als „trojanische[s] Pferd, mit dem die Vernunft [...] nicht fertig würde“

(Derrida, 2006, S. 61) – unterminiert wird.⁹ Beim Überschreiten der eigenen Grenzen hin zur „Tiernatur“ können Duerr (1978, S. 129) zufolge bewusstseinsweiternde Drogen behilflich sein. Durch die Auflösung der trennenden, analytischen Anschauung komme eine archaische Wahrnehmungsweise zum Vorschein, die normalerweise unter kulturellem Verschluss gehalten wird (a.a.O., S. 147). Damit können die im Inneren eines Individuums verlaufenden Grenzen erkundet werden, die zu überschreiten sind, will man die beunruhigendsten und gefährlichsten Zonen des Archipels der eigenen Identität erkennen und anerkennen (Magris, 1993, S. 20).

Vor dem Hintergrund unserer geschichtlichen Bedingtheit müssten wir uns damit abfinden, dass uns bestimmte Möglichkeiten der „wilden“ Erfahrung durch den Gang der Geschichte entzogen sind, und müssen uns zugleich den Möglichkeiten des *Überstiegs* zuwenden, die für uns *zeitgemäß* sind (Bartels, 1986, S. 83). Hierzu gehört die Psychoanalyse, die zeigt, wie wir im Zeitalter der Wissenschaft nach der Wildnis fragen können. Auch wenn psychoanalytisch nach der Wildnis suchen bedeutet, auf die Erfüllung einer Sehnsucht zu verzichten – der Sehnsucht nach der großen Alternative, die wir uns nicht erst erarbeiten müssen, sondern die uns zufällt, wenn wir uns phasenweise dem Chaos, der Auflösung überlassen (vgl. ebd.).

Mit Levi-Strauss (1967, S. 255) gedacht ist die Psychoanalyse „die moderne Form der schamanischen Technik“. Sie lässt sich praktisch auf die „begrenzten Möglichkeiten des ‚Überstiegs‘ ein [...], [welche die] Zivilisation offenhält“ (Bartels 1986, S. 83) und es ist zutreffend, dass Psychoanalyse und Hermeneutik in der klassischen Anwendung dem „Bewußtsein der ‚Grenzsituationen‘“ (ebd.) ein anderes entgegenstellen, das die geschichtliche Bedingtheit ernst nimmt. Doch scheint es nicht zwangsläufig notwendig andere Wege gänzlich zu verwerfen, denn diese müssen nicht grundsätzlich als Angriff auf abendländische Errungenschaften gesehen werden – ein Schicksal, das die Psychoanalyse, wie Reiche (1995, S. 249) in Erinnerung ruft, überdies teilte. „[M]an ist Mann seines Fachs um den Preis, auch das Opfer seines Fachs zu sein“, sagte mal Nietzsche (1887/2013, S. 263). Dem Impetus der Psychoanalyse folgend, dass

⁷ Der „War on Drugs“ kann darüber hinaus als eine biopolitische Unternehmung gegen Bewusstseinsweiterung im Allgemeinen verstanden werden (Falcon, 2021, S. 152; s. a. Bonengel, 2020).

⁸ Zum psychoanalytischen Konzept der „Primitivität“ als frühe Phase der psychologischen Entwicklung und seinen kolonial-rassistischen Implikationen siehe Brickman (2003).

⁹ Durch LSD und Co. ist, wie Rätsch (1994) anmerkt, der Schamanismus, über Jahrhunderte als Aberglaube, Teufelswerk und Hexerei verbannt, in die westliche Kultur zurückgekehrt (S. 55). Derrida (1989/2019) hat den Zusammenhang von westlicher Ideologie und einer „Rhetorik der Drogen“ aufgezeigt und erinnert daran, dass Adorno und Horkheimer (1947/2010) darauf hingewiesen haben, dass Drogenkultur immer mit dem Anderen des Westens in Verbindung gebracht wurde, mit der orientalischen Ethik und Religion. Die Aufklärung sei ihrem Wesen nach „eine Kriegserklärung an die Droge“ (a.a.O., S. 677) gewesen.

es aus „Liebe zur Wahrheit“ unentwegt angezeigt, ist die Denkrichtungen zu wechseln, sollte stets hinter dichotome Vereinfachungen zurückgekehrt werden.

IV Mystiker wider Willen

Aufgrund der Tradition, in welcher der Gebrauch psychotroper Substanzen in der Psychoanalyse seit jeher pathologisiert und nahezu ausschließlich im Rahmen des Suchtdiskurses¹⁰ thematisiert wurde, verwundert es nicht, dass die Kokainepisode des Begründers der Psychoanalyse¹¹, die möglicherweise eine nicht geringfügige Rolle bei ihrer Entstehung spielte (vom Scheidt, 1973, S. 385), gleichwohl zu den dunkleren und unliebsamen Kapiteln in Freuds Leben und Werk zählt. Trotz seines Interesses verortete er den Rausch letztlich ausschließlich als Trostmittel und Sorgenbrecher und distanzierte sich retrospektiv von seiner eigenen undogmatischen Drogenpraxis.

Die Schwierigkeiten der beruflichen Identitätsbildung von AnalytikerInnen macht sie besonders anfällig für die Idealisierung von Vater- oder Mutterfiguren, am signifikantesten in der Urvater-Funktion Freuds (Pollak, 1999, S. 1285; Thomä, 1977, S. 5). Eine sich in der Folge etablierende und anhaltende Drogen-skepsis in der Psychoanalyse fordert ihr genuin aufklärerisches Selbstverständnis heraus. Drogenkonsum wird zumeist undifferenziert als etwas Unreifes und daher letztlich von der Analyse zu Behebendes betrachtet. An psychedelischen Substanzen war Freud, entgegen seiner persönlichen Affinität zu Rauschmitteln, wohl nie interessiert.

Das *Psychedelische* stellt, Thomas Slun-ecko zufolge (2025), ein Grenzobjekt zwischen utopisch-religiösen, wissenschaftlich-therapeutischen und ökonomischen Zugriffen dar. Für die Psychanalyse mag insbesondere die religiöse Konnotation einen Stachel darstellen, da innerhalb der Profession eine atheistische Haltung noch stets ein unausgesprochener Konsens zu sein scheint.¹² Häufig unthematisiert bleibt dabei eine Konflikthaftigkeit zwischen religiösem und säkulärem Denken (Will, 2014, S. 26). Wenden wir uns der biografischen Re-

konstruktion zu, könnten Psychedelika für Freud auf unbewusster Ebene mit der Furcht vor der verschlingenden Mutter assoziiert gewesen sein. „[E]igentlich geht es ja bei dem LSD-Erlebnis nur darum. Sich verschmelzen, sich ausliefern, fließen, Einheit, Vereinigung“, konstatiert Timothy Leary (1970, S. 24). Angesichts Freuds idiosynkratischer Ablehnung von Mystik und religiöser Praxis bis ins hohe Alter scheint es plausibel, dass psychedelische Substanzen, die historisch in sakralen Kontexten verankert waren und in manchen Ländern auch gegenwärtig noch ihren Platz haben, für Freud keiner Beachtung wert waren.

Nach Ruth Abraham (1982) floh Freud „von der präödpalen, geheimnisvollen, bedrohlichen Mutter hin zum Ödipuskomplex“ (zit. n. Wangh, 1989, S. 60). Der ungelöste Konflikt mit der frühen mütterlichen Figur mag zur Folge gehabt haben, dass eine friedvolle Verschmelzung mit dem Universum, eine glückliche, symbiotische Wiedervereinigung, die Romain Rollands Vorstellung vom Tode ist, eine unannehmbare, unerreichbare, mystische Erfahrung für Freud darstellte (a.a.O., S. 54). Sein bevorzugter Standpunkt war, den Intellekt wachzuhalten und rational zu bleiben (a.a.O., S. 63). „Freud hing an seinem Ich, das er nicht verlieren wollte“, sagt Uhl (2002).

„Das Ozeanische assoziierte er offensichtlich mit einem ‚Urbrei‘, den er floh [und] in den er nicht zurück wollte.“ (a.a.O., S. 10)¹³

In der Debatte um das ozeanische Gefühl mit Rolland ging es Freud im Kern wohl darum, mystische, religiöse oder spirituelle Erfahrungen als regressive Phänomene zu interpretieren und damit quasi reife religiöse Entwicklung zu negieren (Zwiebel, 2009, S. 1015 f.).

Neben den biographischen Gründen, die Freud zu seiner Position veranlasst haben mögen, scheint die Debatte ferner auf verschiedenen Missverständnissen zu fußen. In der Psychoanalyse wurden fortan die überschreitenden Aktivitäten des Ich in den Bereich der Nondualität verwiesen und als pathologische Regressionsphänomene interpretiert. Zwiebel (1999, S. 78) äußert die Vermutung, dass sich die Mehrheit der AnalytikerInnen mit Freuds Position gegenüber dem ozeanischen Gefühl global identifiziert hat. Wobei Freud selbst letztlich zwischen dieser offenen Haltung und einer rigoroseren Betrachtungsweise zu schwanken schien (a.a.O., S. 82).

¹⁰ Im Gegensatz zur Suchtfrage steckt die Psychoanalyse der Drogenwirkung noch in den Anfängen (Böllinger, 2002, S. 65). In *Das Unbehagen in der Kultur* schreibt Freud (1930, S. 463): „Es ist sehr zu bedauern, dass diese toxische Seite der seelischen Vorgänge sich der wissenschaftlichen Erforschung bisher entzogen hat“.

¹¹ Zur Kokainepisode Freuds siehe auch Täschner & Richter (1982), Daiber (2008) und Semeraro (2024).

¹² Vielleicht ist die psychedelische Erfahrung, wie Béla Hamvas (1994, S. 26) es über ein Glas Wein sagt, der „Todessprung des Atheismus“ par excellence.

¹³ „Für individualbiographische wie für gattungsgeschichtliche Perspektiven ist die archaische Gleichung von Mutterschoß und Meer – *mater* – und mare so gut begründet, das jedes weitere Wort zum Thema [...] überflüssig sein könnte“ (Sloterdijk, 1993, S. 197).

Als materialistischer Naturwissenschaftler ist er fest im dualen Differenzdenken verhaftet und lehnt die nonduale Erfahrung ab, als suchender Mensch fühlt er sich zu ihr, wenn auch meist im Modus der Verneinung, hingezogen (Funke, 2011, S. 23 ff.). Auf der manifesten Ebene des Bewusstseins siegt der Rationalist als Vertreter des Differenzparadigmas über den verborgenen Mystiker Freud (a.a.O., S. 2 ff.). Die Ablehnung psychedelischer Erfahrungen innerhalb der Psychoanalyse scheint daher auch mit ihren mystisch-religiösen Konnotationen im Zusammenhang zu stehen, denn noch immer wirkt das Erbe von Freuds Religionskritik, welches sich an einem rigiden Entweder-Oder ausrichtet.

V Psychedelika als Kulturtechnik

Die Einnahme von Psychedelika zur qualitativen Veränderung des Bewusstseins hat eine lange Tradition in unterschiedlichen Kontexten, im Sinne einer Kulturtechnik. Wer an einer Droge haften bleibt, warnt Rudolf Gelpe (1995, S. 268), den „führt [...] dieser Weg allenfalls zur Vergottung der Droge, mit ihm selbst als deren Propheten“. Mit Guattari und Deleuze (1980/2005, S. 388) verlassen die Drogensüchtigen den experimentellen Weg des Erreichens besserer Zustände und erheben die Substanz selbst, zuerst nur Mittel zum Zweck, zur Sinnbestimmung bzw. in die Transzendenz. Bereits der Dichter Henri Michaux (1986, S. 176)¹⁴ kommt im Zuge seiner Selbstexperimente zu dem Schluss:

„Die Droge ist zwar eine Öffnung, sie läßt etwas erkennen, aber sie ist nur eine Etappe. Selbst wenn sie zu Übermenschlichem hinreißt. Droge heißt Reorientierung des Bewußtseins. Erste Etappe einer Manipulation“.

Im Zentrum der Psychonautik steht – wie in der Psychoanalyse auch – die *Arbeit am Selbst*. Als Methode war und ist die Psychoanalyse, neben ihrer reichen Erkenntnistheorie, in erster Linie Praxis. Vorbehalte der analytischen Gesellschaft gegenüber psychedelischen Erfahrungen mögen Aspekte eines philosophischen Standpunktes teilen, dem seelische Ausnahmezustände illegitim erscheinen. Das Land der Wahrheit soll, wie Peter Sloterdijk (1991, S. 145) feststellt, ohne berauschende Drogen als Trans-

portmittel durchquert werden.¹⁵ Während Drogen in der globalisierten Welt ubiquitär sind und im „Westen“ einen Platz als Kulturtechnik einnehmen, sind sie noch stets durch ihre Dämonisierung geprägt, in welcher das „*pharmakon zum pharmakos*“ („Sündenbock“) mutiert – „zu dem, was ausgeschieden werden muss, um den Kollektivkörper vor einer Krise zu bewahren“ (Derrida, 1995; s. a. Butler, 2011, S. 8). Damit nehmen das ideengeschichtliche Fundament der Moderne und ihre Ambivalenz dem Rausch gegenüber Einfluss. Mit Caruso (1974/2004, S. 24) kann ferner das Wirken eines Zeitgeistes vermutet werden, der an der Wiege der Psychoanalyse stand und sie, entgegen revolutionären Bestrebungen, in der Praxis oft auf der Seite des gesellschaftlichen Leistungsprinzips verbleiben ließ.

Die narkotischen Gifte wie der Wein würden, Novalis (1798–1799/1946, S. 216) folgend, einen Rausch aus Schwäche bewirken. Sie entziehen dem Denkgorgan etwas, machen es unführend. Damit besteht ein essenzieller Unterschied zwischen psychedelischen und „eskapistischen“ Drogen,¹⁶ in dem Sinne, dass alle psychotropen Substanzen unterschiedlich gartete Vehikel zum „kosmischen Müßiggang“ (Kristensen, 1882, S. 14) sind.¹⁷

VI Jenseits im Diesseits

Die psychedelische Erfahrung wurde als ein „*technicolor super-highway*“ zum Unbewussten beschrieben (Sessa, 2007, S. 4) – eine an die historische Vorstellung erinnernde Bezeichnung, dass das Unbewusste wie ein Schatz in der Tiefe eines Sees liegt und die Droge gleichsam eine therapeutisch schnellere Bergung ermöglicht. Auch wenn Freud (1933, S. 86), sich in der Sentenz „Wo Es war, soll Ich werden“ widerspiegelnd, die Psychoanalyse wie ein Landgewinnungsprojekt darstellte und die analytische Arbeit mit der „Trockenlegung der Zuydersee“ (ebd.)¹⁸ verglich, kommt hierbei zu kurz, dass

¹⁵ Seit Sokrates gründet die Arbeit der athenischen Akademie in dem theoriehygienischen Vorsatz, nur mit trockener Seele eine Brücke zur Anschauung letzter Gründe zu bauen. Das traditionelle Gemisch von Rausch und Religion, von Herkommen und Bewusstseinsstrübung in der Philosophie wurde verworfen und es gehört seitdem „zum Ehrenkodex der argumentierenden Gemeinschaften, daß es besser sei, nüchtern in die Irre zu gehen als drogiert mit letzten Wahrheiten herauszurücken“ (Sloterdijk, 1991, S. 145).

¹⁶ Vgl. hierzu auch zur Stellung seines „Sorgenkindes“, dem LSD (Hofmann, 1979/2002).

¹⁷ „Man kann die ganze Welt absuchen, aber es wird schwer sein, einen Peyote-Süchtigen zu finden“ (Witkiewicz, 2018, S. 66, Übers. D.R.).

¹⁸ „Die Trockenlegung der Zuiderzee war ein in den 1920er Jahren begonnenes niederländisches Mammutprojekt, bei dem eine etwa 5 000 Quadratkilometer große Bucht durch Deiche von der Nordsee abgetrennt und dann zumindest teilweise trockengelegt wurde“ (Rugenstein, 2022, S. 2).

¹⁴ Neben Walter Benjamin und Aldous Huxley beschäftigte sich Henri Michaux im 20. Jahrhundert am intensivsten und systematischsten mit den Wirkungen des Rauschmittels, insbesondere Meskalin, auf den Menschen. Aus seinen Drogenekundungen von 1955 bis 1966 sind mehrere Werke hervorgegangen

unbewusste Erfahrungen, seiner Auffassung nach, aus inneren Konflikten resultieren. Ein Umstand, der darauf verweist, dass die verdrängten Kräfte der Abwehr ebenso wichtig sind wie die unbewussten Vorstellungsinhalte¹⁹. In der psychoanalytischen Praxis geht es, wie Rugenstein (2022, S. 2) betont, „darum in jahrelanger mühevoller Anstrengung dem Meer des Unwissens und der Unvernunft nach und nach Inseln des Bewusstseins und der Vernunft abzurufen“. Nach Ludin (2018) meint Freud mit dem berühmten Bild der Trockenlegung einen Reifezustand des Menschen, sprich die Rede vom „Landgewinn“ als Realitätsgewinn und damit eine Kulturarbeit (a.a.O., S. 153).²⁰ Der durch Psychedelika herbeigeführte Ego-Tod ist keine „Wunderpille“, auch wenn ihm das Vermögen innewohnt, einen Tunnelblick zu erweitern und neue Möglichkeiten für ein breiteres und tieferes Leben zu öffnen. Die Verwirklichung jedoch erfordert die Hilfe des Egos, um dieses Potenzial verwirklichen. Bei dem Bestreben erfahrene Visionen in die Realität umzusetzen, kann die Psychoanalyse Hilfe leisten (Ahlskog, 2023, S. 462 f.).

Die psychoanalytische Reise ist ein Aufbruch zum Unbewussten, welche das eigene Selbstverständnis, die Sicht auf die Realität und auf Beziehungen neu formen kann. Die psychedelische Reise vermag sich dem anzuschließen, auch wenn beide Praktiken, wie Ahlskog (a.a.O., S. 457) betont, offensichtlich unterschiedliche Ansätze verfolgen. Beide jedoch eröffnen sie, mit von Doderer (1996, S. 129) gesprochen, ein „Jenseits im Diesseits“. Die Psychoanalyse ist zwar die umfangreichste und komplexeste Theorie der psychischen Realität und ihrer unbewussten Bedingungen, doch bleibt offen, ob ihre Forschungsmethode tatsächlich immer zur Beseitigung neurotischer Symptome führt, „[o]der eben doch *nur* zu einer Erweiterung des Bewusstseins“ (Ludin, 2023, S. 188; Herv. D.R.). Rugenstein (2022, S. 83) schildert weiter:

*„Der analytischen Methode gehe es um Verflüssigung. Das griechische *análysis* bedeutet Auflösung, Zersetzung. Die analytische Methode zielt also gar nicht primär darauf ab, Resultate festzustellen, sondern will verflüssigen, in Bewegung versetzen, sie will uns bewegen,*

uns neue Erfahrungen ermöglichen und neue Erkenntnisräume eröffnen.“

In *Weltfremdheit* schreibt Sloterdijk (1993, S. 191), dass die Psychoanalyse, insofern sie eine Psychologie des Exodus ist, jede Tendenz als Verrat an den Verheißungen der Weltoffenheit zurückweisen muss, die eine Rückkehr in die weiche Mutter und ins bequeme Ägypten anstrebt. Nach dem Urtrauma der Geburt als primärem Gewalt- und Angsterleben und den unvermeidlichen Versagungen bleibt die Sehnsucht nach dem narzisstischen, paradiesischen Primärzustand. Sie ist ewiger Bezugspunkt psychischer Regression und ist zugleich ambivalent verknüpft mit der bedrohlichen Angst vor dem Verschlungenwerden (Böllinger, 2002, S. 63 f.).

Rugenstein (2022, S. 79 f.) spricht von einem Zwiespalt in der Psychoanalyse, da ihr Aufklärungsverständnis eine Dialektik aufweist. Freud schwankte seines Lebens zwischen dem Bestreben, das Unbewusste unter die Kontrolle des Ich zu bringen,²¹ und der diesem Bestreben entgegenlaufenden Tendenz, sich dem Unbewussten und Flüssigen hinzugeben. Psychoanalyse und Psychonautik sind unterschiedliche Methoden zur Erforschung des Unbewussten.

Beide „Disziplinen“ gehen davon aus, dass das Unbewusste eine tiefere Wahrheit enthält als das Bewusstsein oder die kognitive Rationalität. Sie sind in der Ansicht vereint, dass die uns allen, ursprünglich aus den Zufällen der Geburt und Kultur vermittelte Identität – kurzsichtig ist, während sie eine Neudefinition dieses Selbstverständnisses für die Zukunft anbieten (Ahlskog, 2023, S. 466). Sie folgen damit einem Grenzgängertum, führt ihr Weg doch stets an Grenzen entlang.

Abschließendes

Die klassische Psychoanalyse bedarf der Psychedelika nicht. Entsprechend ihrer Zielsetzung genügt sie sich selbst an Theorie und Methode. Gleiches mag für die psychedelische Praxis gelten, welche eine Erfahrung sui generis generiert, die sich mit Georges Bataille (1953/1999, S. 18) selbst Wert und Autorität sein kann. Wie Montaigne (1580/1595/2000, S. 843 f.) sagte, gibt es keine natürlichere Begierde als die nach Erkenntnis:

¹⁹ „Wir umschrieben unsere therapeutische Aufgabe durch die zwei Inhalte: Bewußtmachen des Verdrängten und Aufdeckung der Widerstände“ (Freud, 1919, S. 185).

²⁰ Der Mensch muss von Anbeginn trockengelegt werden – zunächst körperlich, dann auch von seinen ihn überbordenden Gefühlen, sagt Ludin (2018). Einer solchen Vorstellung nach ist bspw. C. G. Jung jemand, der die Trockenheit des Freudschen Denkens – das Realitätsprinzip nicht aushielt und es mit Religion und Mythologie „anfeuchten“ (ebd.).

²¹ „Das Seltsame an der Seinsweise wassergeborener Lebewesen vom Typus Mensch bestehe darin, daß in ihrer Frühgeschichte ein mehr oder weniger katastrophischer Übergang vom Feuchten ins Trockene und von Wasser an Luft bewältigt werden müsse“ (Sloterdijk, 1993, S. 198).

„Wir erproben alle Mittel, die uns zu ihr führen können [und] die Wahrheit ist eine so große Sache, daß wir kein Mittel mißachten dürfen, das uns zu ihr verhelfen kann.“

Die anfängliche Richtung Freuds hat sich nicht irgendeiner „ärztlichen Einstellung“, einer Standeszugehörigkeit oder einem Heil- und Helfensbedürfnis verpflichtet gefühlt, wie uns Leupold-Löwenthal erinnert (1990, S. 15). Vielmehr ging es ihm um eine ganz andere Haltung, die ihn nach einer 41-jährigen ärztlichen Tätigkeit sagen ließ:

„[E]igentlich [bin ich] kein richtiger Arzt gewesen. Ich bin Arzt geworden durch eine mir aufgedrängte Ablenkung meiner ursprünglichen Ansicht und mein Lebenstriumph liegt darin, daß ich nach großem Umweg die anfängliche Richtung wiedergefunden habe.“ (Freud, zit. n. Leupold-Löwenthal, 1990).

Das griechische *gnōti sauton* („Erkenne Dich selbst“), ist das ursprüngliche Credo der Psychoanalyse, sagt Ludin (2023) und fügt hinsichtlich ihres immanenten Zieles hinzu:

„Damit bist Du genug beschäftigt, und vielleicht hat es auch eine heilsame Wirkung auf Dein Leben.“ (a.a.O., S. 188 f.)

Die der Psychoanalyse immanente Schoßkritik, ist zugleich eine Paganismuskritik, welche wiederum auf eine Kritik des Lebens in Rausch, Besessenheit und Sucht verweist.

„[E]in Mutterschoß, aus dem man flieht und von dem man doch nie loskommt.“ (Magris, 1993, S. 10)²²

Der biblische Moses sowie Freud geben sich als Führer durch die ichbildende Wüste. Beide folgen sie der Agenda ihr Volk, respektive die PatientInnen, in ein Kanaan für Erwachsene zu bringen. Ihr Nein zum Seelentod im ägyptischen Komfort entspreche damit einer monotheistischen Bannformel gegen falsche Götter – gegen inzestbereite verwöhnende und narkotisierende Schöße, die das Subjekt daran hindern würden, durch das Rote Meer ins Freie zu ziehen (Sloterdijk, 1993, S. 192).

²² „Im Mutterleib sind wir mit dem Nabel an die Welt angewachsen. Nach der Geburt mit dem Mund. Das Auge ist unter unseren Sinnesorganen das abstrakteste; mit dem Gegenstand, den es sieht, kommt es nie unmittelbar in Berührung und kann es nicht zusammenwachsen. Das Ohr läßt die Dinge ein wenig näher heran. Die Hand ergreift sie. Die Nase fängt den Brodem der Dinge ein. Der Mund nimmt auf, wonach ihn verlangt. Und ich weiß erst dann von etwas, was es ist, wenn ich es geschmeckt habe. Der Mund ist die Quelle unmittelbarer Erfahrung“ (Hamvas, 1994, S. 12).

Durch ihre Eigenschaft, die bestehende, synchron operante symbolische Ordnung zu unterminieren und zu verflüssigen, jedoch nicht restlos zu zerstören, bieten sich Psychedelika als Methode an, wie Butler (2003, S. 30) konstatiert:

„Aus dieser Verschiebung kann eine wissenschaftliche Perspektive gewonnen werden, die die narzißtischen Verkennungen des eigenen ego- und ethnozentrischen Standpunkts in Rechnung stellen kann.“

Das in der Psychonautik verwendete Narrativ der Reise soll, wie Moser (2015) betont, garantieren, dass dem Imperativ zur Rückfahrt in den „Normalzustand“ gefolgt und die „andere“ Welt wieder verlassen wird, wobei die Fähigkeit, den Trip zu einem sinnvollen Erlebnis zu machen, nur denjenigen PsychonautInnen zugetraut wird, die diese Grenze kennen und anerkennen. Man soll sich nicht verlieren, sondern zu sich selbst zurückfinden; mit Heilung oder um eine essenzielle Erfahrung reicher (vgl. a.a.O., S. 116). Vielleicht stellen psychedelische Ausflüge damit eine Ergänzung dar, indem sie Freuds angestrebte Trockenheit, partial „anfeuchten“ – gemäß einer „Regression im Dienste des Ich“ (Kris, 1934, S. 454); der kulturellen Idealisierung trotzend, auf analytische Weise (Ludin, 2023, S. 182).

Durch Theorie und Studium gestärkt, lässt sich in kritischen Momenten der asketische Geist zurückgewinnen, verlautet der griechische Dichter Konstantin Kavafis (2006, S. 70). Ein Umstand, der Ceronettis (1993, S. 7) Glauben bestärkt, dass es zumindest in Maßen nicht gefährlich ist, aus sich herauszugehen. Dass es nicht verwerflich, gar lohnend erscheinen kann, sich dem „Zauber des Dionysischen“ zu öffnen – wie Nietzsche sagte (1872/1967, S. 21 f.). Denn „Laster ist es“, mit Palinurus (1962, S. 44) auf den Sokrates-Schüler Aristippos verweisend, „wenn man nicht wieder herauskommt, – das Hineingehen nicht.“

Literatur

- Adler, G. (Ed.). (1976). *C. G. Jung letters. Vol 2: 1951–1961*. London: Routledge.
- Ahlskog, G. (2023). Psilocybin's erasure of EGO. *Psychoanalytic Review*, 110(4), 457–467.
- Amendt, G. (2008). *Die Legende vom LSD*. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Bartels, M. (1986). Der Gang in die Wildnis als Weg zu sich selbst? Kritische Überlegungen zu Hans Peter Duerr's Ethnologie. *Psyche*, 40(1), 69–84.

- Barrett, K. (2022). Psychedelic psychodynamics: Relational knowing and the unthought known. *Psychoanalytic Dialogues*, 32(5), 484–496.
- Bataille, G. (1999). *Die innere Erfahrung nebst Methode der Meditation und Postskriptum 1953*. Berlin: Matthes & Seitz. (Original erschienen 1953).
- Beland, H. (1983). Was ist und wozu entsteht psychoanalytische Identität? In F.-W. Eickhoff & W. Loch (Hrsg.), *Jahrbuch der Psychoanalyse* 15 (S. 36–68). Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- Böllinger, L. (2002). Lust und Last – Zur sozialen Kontrolle von Ekstase. In S. Uhlig & M. Thiele (Hrsg.), *Rausch–Sucht–Lust: kulturwissenschaftliche Studien an den Grenzen von Kunst und Wissenschaft* (S. 53–72). Gießen: Psychosozial.
- Böllinger, L. (2023). Zeitenwende – auch in der Drogenpolitik?. *Kriminologisches Journal* 55(2), 85–103.
- Bonengel, T. (2020). *Risikante Substanzen: Der „War on Drugs“ in den USA (1963–1992)*. Frankfurt am Main: Campus.
- Butler, M. (2003). LSD's Trip. *Furthur. – Aspekte der Bewegungslehre*, 1, 20–30.
- Butler, M. (2011). Im Auge des Zyklons. Vom chemischen Rausch und dem psychotropen Spiel mit sich. *ilinx – Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft*, 1, 243–260.
- Brickman, C. (2003). *Aboriginal populations in the mind: Race and primitivity in psychoanalysis*. New York: Columbia University Press.
- Caruso, I. A. (2004). *Die Trennung der Liebenden. Eine Phänomenologie des Todes*. Wien: Turia + Kant.
- Ceronetti, G. (1993). *Teegedanken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chakkarath, P. (2021). Der dunkle Kontinent. *Psychosozial*, 165(3), 38–48.
- Cousto, H. (2012). II Vorwort. In M. Berger (Hrsg.), *Handbuch für den Drogennotfall. Das Wichtigste zu Gefahrenpotentialen, Überdosierungen und Abhängigkeiten* (S. 11–18). Solothurn: Nachtschatten.
- Dahmer, H. (1983). Die eingeschüchterte Psychoanalyse. Aufgaben eines psychoanalytischen Forschungsinstituts heute. In H. M. Lohmann & M. Mitscherlich (Hrsg.), *Das Unbehagen in der Psychoanalyse: eine Streitschrift* (S. 24–39). Frankfurt am Main: Qumran.
- Daiber, J. (2018). Therapeutisches Scheitern: Freud, das Kokain und die Literatur. In M. Bergengruen, A. Honold, G. Neumann et al. (Hrsg.), *Hofmannsthal. Jahrbuch zur europäischen Moderne* 26 (S. 261–307). Freiburg i. Br.: Rombach.
- Dalal, F. (1988). Jung. A racist. *British Journal of Psychotherapy*, 4(3), 263–279.
- Derrida, J. (1995). Platons Pharmazie. In ders., *Dissemination* (S. 69–192). Wien: Passagen.
- Derrida, J. (2006). *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Derrida, J. (2019). Die Rhetorik der Droge. In R. Feustel, H. Schmidt-Semisch & U. Bröckling. (Hrsg.), *Handbuch Drogen in sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive* (S. 659–680). Berlin: Springer. (Original erschienen 1989)
- Duerr, H. P. (1978). *Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation*. Frankfurt am Main: Syndikat.
- Falcon, J. (2021). Situating psychedelics and the war on drugs within the decolonization of consciousness. *ACME: An International Journal for Critical Geographies*, 20(2), 151–170.
- Foucault, M. (2005). Gespräch mit Ducio Trombadori. In D. Defert & F. Ewald (Hrsg.), *Dits et écrits. Schriften in vier Bänden* (Bd. 4, S. 51–118). Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Erstausgabe 1996)
- Funke, D. (2011). Ich – eine Illusion. *Bewusstseinskonzepte in Psychoanalyse, Mystik und Neurowissenschaften*. Gießen: Psychosozial.
- Freud, S. (1919). *Wege der psychoanalytischen Therapie* (GW XII, S. 183–194). Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1925). *Die Widerstände gegen die Psychoanalyse* (GW XIV, S. 99–110). Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1930). *Das Unbehagen in der Kultur*. (GW XIV, S. 419–506). Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. (1933). *Neue Folge der Vorlesung zur Einführung in die Psychoanalyse* (GW XV, S. 13–170). Frankfurt am Main: Fischer.
- Freud, S. & Jung, C. G. (1984). *Briefwechsel* (hrsg. von W. McGuire & W. Sauerländer). Frankfurt am Main: Fischer.
- Gelpke, R. (1995). *Vom Rausch im Orient und Okzident*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grof, S. (1978). *Topographie des Unbewußten. LSD im Dienst der tiefenpsychologischen Forschung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Guattari, F. & Deleuze, G. (2005). *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve. (Original 1980)
- Guss, J. (2022). A psychoanalytic perspective on psychedelic experience. *Psychoanalytic Dialogues* 32(5), 452–468.
- Hamvas, B. (1994). *Philosophie des Weins*. Berlin: Brinkmann & Bose.
- Hofmann, A. (2001). *LSD – mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer „Wunderdroge“*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Erstausgabe 1979)
- Horkheimer, M. & Adorno, T. W. (2010). *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Berlin: Fischer. (Erstausgabe 1947)
- Iyi, K. (2018, June 17). *Scientists are still stuck in the old paradigm*. <https://beyondpsychedelics.cz/kilindi-iyi-scientists-are-still-stuck-in-the-old-paradigm/> (Zugriff am 23.10.2025).
- Jinghao, L. (2021). Gemütsregung als geistiges und seelisches Vermögen: Kleists Produk-

- tionsästhetik der Affekte. Literaturstraße. *Chinesisch-deutsche Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft*, 22(2), 109–128.
- Jünger, E. (1980). *Annäherungen. Drogen und Rausch*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kavafis, K. (2006). Die Gefahren. In R. Elsie & M. Yourcenar (Hrsg.), *Das Gesamtwerk* (S. 79). Berlin: Fischer.
- Klages, L. (1981). *Der Geist als Widersacher der Seele*. Bonn: Bouvier. (Erstausgabe 1929)
- Küchenhoff, J. (2010). Zum Verhältnis von Psychopharmakologie und Psychoanalyse – am Beispiel der Depressionsbehandlung. *Psyche*, 64(9–10), 890–916.
- Kris, E. (1934). Zur Psychologie der Karikatur. *Imago*, 20(4), 450–466.
- Kristensen, T. (1992). *Roman einer Verwüstung*. Berlin: Volk und Welt.
- Leary, T. (1970). *Politik der Ekstase. Die wichtigsten grundlegenden Texte zum Verständnis der psychedelischen Drogen und der psychedelischen Bewegung*. Hamburg: Wegner.
- Lesmeister, R. (2001). Ziele in der Psychoanalyse. Überlegungen zum Subjekt des Unbewussten im analytischen Prozess. *Analytische Psychologie*, 32(1), 3–19.
- Leupold-Löwenthal, H. (1990). *Der Laie*. München: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Lévi-Strauss, C. (1977). *Strukturelle Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Originalausgabe 1967)
- Lidz, T. & Rothenberg, A. (1970). Psychedelismus: Die Wiedergeburt des Dionysos. *Psyche*, 24(5), 359–374.
- Ludin, J. H. (2018). *Psychoanalyse als Kulturarbeit. Freud und die Nacherziehung des Menschen*. Berlin: Vorwerk 8.
- Ludin, J. H. (2023). *Das Ringen um eine Technik der Psychoanalyse: Theorien und Kontroversen*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Magris, C. (1993). *Wer steht auf der anderen Seite? Grenzbetrachtungen*. Salzburg: Residenz.
- Michaux, H. (1986). *Unseliges Wunder. Das Meskalin*. München: Hanser.
- Montaigne, M. D. (2000). Über die Trunksucht. In H. Lüthy (Hrsg.), *Essais* (S. 326–337). München: Manesse. (Originale 1580/1595)
- Moser, J. (2015). Die Ordnung der Psychotropika. Drogistische Forschungsreisen ins Unbewusste. In C. von Braun, D. Dornhof & E. Johach (Hrsg.), *Das Unbewusste. Krisis und Kapital der Wissenschaften. Studien zum Verhältnis von Wissen und Geschlecht* (S. 98–116). Bielefeld: Transcript.
- Nietzsche, F. (1967). Die Geburt der Tragödie. In I. Frenzel (Hrsg.), *Werke in zwei Bänden* (Bd. 1, S. 7–110). Berlin: Hanser. (Original 1872)
- Nietzsche, F. (2013). *Die Fröhliche Wissenschaft*. Hamburg: Meiner. (Original 1882)
- Novalis. (1946). *Gesammelte Werke, Bd 3: Fragmente II* (hrsg. von C. Seelig). Zürich: Bühl. (Original 1798–1799)
- Olvedi, U. (1972). *LSD-Report*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Palinurus (C. Connolly). (1962). *Das Grab ohne Frieden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Passie, T. (2020). Therapien mit psychisch aktivierenden Substanzen. *DNP – Der Neurologe & Psychiater* 21(1), 27–31.
- Pollak, T. (1999). Über die berufliche Identität des Psychoanalytikers. Versuch einer professionstheoretischen Perspektive. *Psyche*, 53(12), 1266–1295.
- Pollak, T. (2014). Psychoanalyse als Religion? Zur kirchlichen Verfasstheit psychoanalytischer Institutionen. *Psych*, 68(11), 1108–1131.
- Prinzhorn, H. (2021). Entrückung durch Rauschgift. In J. Gartz (Hrsg.), *Psychedelika: historisch betrachtet* (S. 34–53). Neustadt a. d. Orla: Arnschaugk.
- Quijano, A. (2016). *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*. Wien: Turia + Kant.
- Rätsch, C. (1994). *50 Jahre LSD-Erfahrung. Eine Jubiläumsschrift*. Solothurn: Nachtschatten.
- Rätsch, C. (2018). *Enzyklopädie der psychoaktiven Substanzen. Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendungen*. Aarau: AT. (Erstausgabe 1998)
- Rugenstein, K. (2022). Die Dialektik der psychoanalytischen Aufklärung. *Forum der Psychoanalyse*, 38(1), 77–88.
- Reiche, R. (1991). Haben frühe Störungen zugenommen? *Psyche*, 45(12), 1045–1066.
- Reiche, R. (1995). Von innen nach außen? Sackgasen im Diskurs über Psychoanalyse und Gesellschaft. *Psyche*, 49(3), 227–258.
- Reincke, D. (2023). *A Freudian Trip. Zum Verhältnis von Psychoanalyse und psychedelischer Erfahrung*. Gießen: Psychosozial.
- Rimbaud, A. (1990). *Seher-Briefe* (hrsg. von W. v. Koppenfels & P. Celan). Mainz: Dieterich.
- Saketopoulou, A. (2020). Der Drang zur Überwältigung. *Psyche*, 74(4), 239–279.
- Sandler, J. & Dreher A. U. (1999). *Was wollen die Psychoanalytiker? Das Problem der Ziele in der psychoanalytischen Behandlung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Semeraro, M. G. (2024). Der wilde Mann mit Kokain im Blut, der einem Rauchverbot nicht folgen wollte – Überlegungen zum psychodynamischen Verständnis des Kokain- und Tabakkonsums Sigmund Freuds. *rausch – Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, 13(4), 350–359.
- Sessa, B. (2007). From sacred plants to psychotherapy. The history and re-emergence of psychedelics in medicine. *European Neuropsychopharmacology*, 17(4), 215–216.
- Sloterdijk, P. (1991). Weltsucht. Anmerkungen zum Drogenproblem. In P. Buchheim, M. Cierpka

- & T. Seifert (Hrsg.), *Psychotherapie im Wandel: Abhängigkeit* (S. 145–163). Berlin: Springer.
- Sloterdijk, P. (1993). *Weltfremdheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Slunecko, T. (2025). Das Psychedelische – ein Grenzobjekt zwischen utopisch-religiösen, wissenschaftlich-therapeutischen und ökonomischen Zugriffen. In B. Bösel & J. Weber (Hrsg.), *Die Macht des Psychotechnischen. Bd. I – Zur Erschließung eines transdisziplinären Forschungsfeldes* (S. 113–137). Frankfurt am Main: Campus.
- Täschner, K. L. & Richtberg, W. (1982). *Kokain-Report*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Thomä, H. (1977). Identität und Selbstverständnis des Psychoanalytikers. *Psyche*, 31(1), 1–42.
- Uhl, A. (2000). *Das Unbehagen in der Kultur und die Suche nach dem neuen Bewußtsein*. Hamburg: Books on Demand.
- Uhl, A. (2002). *Psychoanalyse und Mystik. Zwei Vorträge*. Hamburg: Books on Demand.
- Vassalli, G. (2005). „Wir sind genötigt, ins Dunkle hinaus zu bauen“ (S. Freud). Skizze einer Epistemologie der Psychoanalyse. *Psyche*, 59(6), 534–572.
- vom Scheidt, J. (1973). Sigmund Freud und das Kokain. *Psyche*, 27(5), 385–430.
- von Doderer, H. (1996). *Repertorium: Ein Begreifbuch von höheren und niederen Lebens-Sachen*. München: C.H. Beck.
- Wangh, M. (1989). Die genetischen Ursprünge der Meinungsverschiedenheit zwischen Freud und Romain Rolland über religiöse Gefühle. *Psyche*, 43(1), 40–66.
- Whitebook, J. (2009). *Der gefesselte Odysseus. Studien zur Kritischen Theorie und Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Campus.
- Will, H. (2014). Vom Niedergang der Weltanschauungen. *Psyche*, 68(1), 1–30.
- Winnicott, D. W. (1991/1974). Die Angst vor dem Zusammenbruch. *Psyche*, 45(12), 1116–1126.
- Winterstein, A. (1912). Zur Psychoanalyse des Reizens. *Imago*, 1(4), 489–506.
- Witkiewicz, S. I. (2018). *Narcotics: nicotine, alcohol, cocaine, peyote, morphine, ether + appendices, including selections from farewell to autumn*. Prag: Twisted Spoon.
- Zauner, J. (1974). Psychopharmaca und klinische Psychotherapie. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse*, 20(2), 138–147.
- Zirfas, J. (2014). Eine Ästhetik des Risikos. In E. Liebau & J. Zirfas (Hrsg.), *Lust, Rausch und Ekstase. Grenzgänge der Ästhetischen Bildung* (S. 9–28). Bielefeld: Transcript.
- Zwiebel, R. (1999). Neue Spiritualität und Psychoanalyse. Einige Gedanken zum „ozeanischen Gefühl“. *Psychosozial*, 78(9), 77–82.
- Zwiebel, R. (2007). *Von der Angst, Psychoanalytiker zu sein: das Durcharbeiten der phobischen Position*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Zwiebel, R. (2009). Das Studium des Selbst. Psychoanalyse und Buddhismus im Dialog. *Psyche*, 63(9-10), 999–1028.



David Reincke, M.A.

Psych., Research Fellow an der Internationalen Psychoanalytischen Universität Berlin (IPU), Ausbildungskandidat am Berliner Institut für Psychotherapie und Psychoanalyse e.V. (BIPP).
david.reincke@ipu-berlin.de